



Spurensuche in Gesichtern - Klassenfotos erzählen Geschichte

aus: FORUM 37 (Seite 16-18)

Dirk Schindelbeck

Weltgeschichtlich gesehen sind hundert Jahre eine kleine Spanne. Und doch wollen uns schon auf Fotos der Jahrhundertwende die Menschen oft wie Wesen von einem andern Stern vorkommen. Weil wir sie zwangsläufig mit unserem Lebensumfeld vergleichen. Auch zwischen den beiden Klassenporträts liegen einhundert Jahre. 1898 aufgenommen, blicken uns 30 Schülerinnen des Jahrgangs 1886 samt ihrem Lehrer in gespannter Hab-Acht-Stellung an. Mit Sicherheit war es für sie ein ganz bedeutender Tag, als der Photograph mit der riesigen Plattenkamera auf dem Schulhof erschien. Für die meisten von ihnen wird es das erste Foto ihres Lebens überhaupt gewesen sein. 100 Jahre später sehen wir 25 fast ausgelassen wirkende 12-Jährige. Scheu vor dem Fototermin kennen diese nicht. Schließlich haben sie sich von kleinauf in einer Bilder- und Medienwelt bewegt, wurde von den meisten schon im Mutterleib das erste Bild per Ultraschall gemacht. Und die Entwicklung reißt sie täglich weiter mit fort. Zum Zeitpunkt der Aufnahme im Jahr 1998 hatten von diesen Schülern und Schülerinnen erst wenige eine eigene E-Mail-Adresse. Inzwischen kurven schon über 80 Prozent von ihnen im world wide web. Selbstverständlich sind sie fast alle über Handy erreichbar (Zunahme 12- bis 19-jähriger Handybesitzer von 2001 bis 2002 von 50 auf 74 Prozent).



Schulklasse 1898:

Haltung über alles - auch für Kinder mit den ärmlicheren Kleidern in der letzten Reihe

Doch so beeindruckend der technische Fortschritt auch erscheinen mag, was uns heute viel mehr berührt, sind die Gesichter, die Gesten und Haltungen, hinter denen sich Lebensbedingungen und Schicksale verbergen. Geschichten aus der "guten alten Zeit" erzählt die Klasse von 1898 kaum. Sicherlich mussten viele im elterlichen Geschäft oder der Landwirtschaft mitarbeiten und zum Lebensunterhalt beitragen. Und so hat sich schon auf diesen Mädchengesichtern die Strenge der wilhelminischen Epoche mit ihren Normen und Moralvorstellungen tief eingegraben. Für ihren Lehrer gilt dies nicht minder, der - wie so viele seiner männlichen Zeitgenosse - mit seinem Zwirbelbart geradezu wie ein Abziehbild von Kaiser Wilhelm II. wirkt. "Haltung" - das war das Gebot der Epoche, das selbst in den zeitgenössischen Werbeanzeigen immer wieder beschworen wurde. Gerade für die Schülerinnen einer Mädchenschule - Koedukation war noch ein Fremdwort - galten rigide gesellschaftliche Konventionen und geschlechtsspezifische Vorgaben, eine gute Hausfrau und Mutter zu werden, um auf dem Heiratsmarkt eine "gute Partie" zu machen. Auch von solchen sozialen Unterschieden erzählt das Foto auf sehr subtile Weise: Die ärmeren Mädchen mit den weniger vorzeigbaren Kleidern stehen in den hinteren Reihen!

Und wie sah ihre Zukunft aus, und unter welchen Bedingungen sollten sie ihr Schicksal meistern? Um die Jahrhundertwende brachten verheiratete Frauen im Schnitt fünf bis sechs Kinder zur Welt, von denen ein Drittel das erste Lebensjahr nicht vollendete. Um 1900 verfügten die meisten Haushalte nur über ein heizbares Zimmer, sanitäre Einrichtungen wie Toiletten gab es meist nur außer Haus. Als 1897 in Berlin der erste Kinowerbefilm in Deutschland überhaupt vorgeführt wurde, war dessen Slogan "Bade zu Hause!" geradezu revolutionär, denn das beworbene Produkt, eine "private" Badewanne, hatten die wenigsten Menschen in ihrem Leben schon gesehen. Die unteren Schichten hatten ganz andere Sorgen und gingen - wenn überhaupt - vielleicht einmal im Monat ins

Volksbad. Allein für die Ernährung gaben sie die Hälfte ihres Einkommens aus.



Schulklasse einhundert Jahre später:

Don't worry, be happy? - oder doch mehr?

Und dennoch waren die Friedensjahre zwischen 1890 und 1914 eine Zeit rasanten wirtschaftlichen Aufschwungs. Gebannt starrte man auf die Segnungen des Fortschritts, auf Elektrizität und Chemie, auf Kunstdünger und Medikamente, welche die Ernährung einer wachsenden Bevölkerung sicherstellten, Krankheiten wie Typhus, Cholera und Tuberkulose verbannten. Grammophon und Aspirin, industriell hergestellte Suppenwürfel oder "selbstthätige" Waschmittel - dies waren spürbare Erleichterungen im Lebensalltag. Im Vergleich zu früheren Generationen fühlte man sich geradezu privilegiert, nicht zuletzt seit der Einführung des allgemeinen Krankenversicherungsgesetzes 1883, das auch für die Familien der Versicherten ein Rückhalt war.

Bei der Spurensuche nach Einzelschicksalen hinter den Gesichtern begegnen sich beide Klassenfotos: Albertine (1886 geb., untere Reihe, dritte von links) war die Urgroßmutter von Vera (1986 geb., untere Reihe, dritte von rechts). Gekannt hatte sie ihre Urenkelin nicht, obwohl sie hochbetagt 1983 im Alter von 97 Jahren starb. In der Tat hat sich die maximale Lebenserwartung in den letzten hundert Jahren erstaunlicherweise kaum verändert, im Gegensatz zur durchschnittlichen Lebenserwartung, die um 1900 bei knapp 50 Jahren lag, in der Bundesrepublik kontinuierlich anstieg und im Augenblick bei 80 Jahren (Frauen) bzw. 73 Jahren (Männer) liegt.



Sauberkeit noch als Luxusgut:

Badewannen-Anzeige um 1900

Albertine und Vera trennen hundert Jahre, aber nur drei Generationen - auch dies ist mehr als ein Hinweis auf den medizinischen Fortschritt. Gleichwohl sind mit der Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen auch globale Bedrohungen und Gefahren gewachsen. Als Veras Mutter mit ihr schwanger ging, geschah der größte anzunehmende Unfall der technischen Zivilisation: die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im Mai 1986.

Man kann nur hoffen, dass die Jungen und Mädchen des Jahrgangs 1986 keinen Krieg mehr erleben müssen, wie ihn die meisten auf dem alten Foto durchstehen mussten, im Steckrübenwinter 1917 oder in den Bombennächten 1944. Menschheitsgeschichtlich gesehen sind hundert Jahre eine kleine Zeitspanne - in der Geschichte unserer Erfahrungen, Wahrnehmungen und Einstellungen sind sie unendlich lang. Wer versucht, sich eine Schulklasse im Jahr 2098 vorzustellen, mag es wohl ahnen...



Dr. Dirk Schindelbeck